

Walter Wiesli

Pastorale Schwerpunkte im Kirchengesangbuch der Schweiz

Das 1998 erschienene, von der römisch-katholischen Bischofskonferenz herausgegebene neue Schweizer Kirchengesangbuch¹ spiegelt den kirchlichen und gesellschaftlichen Umbruch der letzten Jahrzehnte ebenso wie eine vom »Leben in Fülle« ausgehende Theologie.

Auf der Suche nach dem Wesentlichen

● Die Gesangbücher der letzten 50 Jahre reflektieren die Fortschreibung der nachkonziliaren Theologie des II. Vaticanums. Im Vordergrund stand damals die Frage nach der Kirche, ihrem Wesen, ihren Strukturen sowie die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Gesellschaft. Diese Fragen stehen noch immer auf ihrer Agenda. Allmählich zeigte sich allerdings, dass diese auf der Ebene der Ekklesiologie nicht zu lösen sind.

Mit einem forcierten Programm des Aggornamento erweckte die Kirche bei manchen den Eindruck, vor lauter Öffnung ihre Eindeutigkeit zu verlieren. Andererseits, wo sie klar und eindeutig zu reden versuchte, kam sie in Gefahr, an den Menschen vorbei zu reden. In eben diesem Dilemma waren auch die Gesangbuch-

schaffenden der letzten Jahrzehnte, wenn sie über ihre Konzepte nachdachten.

Einen Ausweg daraus kann nur eine vertiefte Besinnung auf den eigentlichen Grund und Sinn der Kirche bzw. auf ihre Aufgabe in unserer Welt weisen. Dieser Sinn und Grund ist keine Idee und kein Programm, sondern nur einer: Jesus Christus; genauer noch das Bekenntnis: Jesus ist der Christus. Die anstehenden kirchlichen Probleme, denen auch Gesangbuchmacher auf Schritt und Tritt begegnen (z.B. Ämterfrage, Sakramentenspendung, Stellung der Frau im kirchlichen Dienst) können wohl nur im Rahmen einer neu durchdachten Christologie einer Lösung zugeführt werden. Das Bekenntnis zu Jesus Christus begründet sowohl das Unverwechselbare und Unaufgebbare des Christlichen, schärft aber auch den Blick für das Wesentliche und Unwesentliche.

Doch ein Gesang- und Gebetbuch ist nicht imstande, auch nur ansatzweise eine Christologie anzubieten. Es kann aber zeigen, wie man Christ/in wird und wie man als Christ/in lebt. Damit ist eigentlich der Ausgangspunkt und der Tenor des Schweizer Katholischen Gesangbuchs (KG) bereits gegeben: die Initiation durch die Taufe und ein Leben als Getaufte. Dies scheint denn auch durch in der fast 200-maligen Nen-

nung der Taufe als dem Grund der christlichen Berufung und Würde.

Die »Grundlegung des christlichen Lebens aus der Gemeinschaft mit Gott« im ersten Kapitel geht allerdings nicht von der Kinder-, sondern von der Erwachsenentaufe aus. Mit dem Schwinden der volkskirchlichen Traditionen wird ganz offensichtlich das Verhältnis von Glaube und Sakrament zunehmend zu einem Problem. Viele zweifeln, ob die rudimentären Glaubensansätze mancher Eltern eine Kindertaufe sinnvoll erscheinen lassen. Zusammen mit dem Rückgang der Säuglingstaufe in Ballungsgebieten stellt sich die Frage, ob es nicht auch andere Formen der christlichen Initiation geben müsste. Einen Weg in diese Richtung wies bereits das II. Vaticanum mit der Forderung nach einem mehrstufigen Katechumenatsweg, wie ihn die frühe Kirche kannte.² Ein dazu geschaffener römischer Ordo erschien 1975 als deutsche Übersetzung in »Die

»andere Formen der christlichen Initiation«

Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche«³. Im Blick auf eine zukunftsorientierte Pastoral schien es geboten, dieses Modell ins KG aufzunehmen.

Das dreistufige Katechumenat versteht sich als wechselseitiger Lernprozess, auf den sich Getaufte und Katechumenen gemeinsam einlassen. Weil Letztere auch ihre eigene Glaubensgeschichte und ihre Sicht der Dinge einbringen, führt dieser Prozess auch die Begleiter und Begleiterinnen zu einem bewussteren und vertieften Glauben. Viele Seelsorger und Seelsorgerinnen können noch für geraume Zeit mit der herkömmlichen Taufpraxis rechnen. Doch auch für sie wird dieser Initiationsweg zum Denkanstoß: Er verdeutlicht den ekklesialen Stellenwert der Taufe, die oft vergessene Vernetzung von Taufe,

Firmung und Eucharistie, und nicht zuletzt die Bedeutung einer geschwisterlichen Glaubensbegleitung insgesamt. Ins bereits im Umbruch befindliche Buch wurde in letzter Minute die von den Bischöfen approbierte »Segensfeier als Eröffnung des Weges zur Taufe« aufgenommen. Sie soll Eltern, die eine längere und gemeinsame Taufvorbereitung wünschen, eine persönliche Auseinandersetzung und Hinführung zur Taufe ermöglichen. Dies setzt allerdings eine Betreuung und Begleitung durch andere Gemeindemitglieder voraus.

Im gesellschaftlichen und kirchlichen Umbruch

- Der wechselvolle und lange Weg zum KG reflektiert ebenso ein verändertes sozio-kulturelles Umfeld. Zwar gibt es in der Schweiz äußerlich noch vielerorts intakte volkskirchliche Strukturen. Dies kann aber nicht über eine Erosion des kirchlichen Bewusstseins hinwegtäuschen. Die leise Abwanderung aus den Pfarrgemeinden und Gottesdiensten macht deutlich, dass trotz formaler Kirchenzugehörigkeit das persönliche Leben vieler zunehmend weniger vom christlichen Glauben geprägt wird. Das Leben folgt der Eigendynamik einer säkularen und pluralistischen Gesellschaft mit ihren facettenreichen Sinn- und Lebensdeutungen.

Zwar spielen sich die Veränderungen in der Schweiz wie anderswo zeitungleich ab, dennoch ist der allmähliche Übergang von der »Landeskirche« zur Diasporagemeinde in einer nachchristlichen Gesellschaft unverkennbar. Der Trend zu vermehrtem Pluralismus und individualistischem Verhalten wurde bereits mehrfach ausführlich beschrieben, u.a. in der aufschlussreichen Repräsentativbefragung zum religiösen Verhalten in der Schweiz mit dem bezeichnen-

den Titel »Jede/r ein Sonderfall?«⁴. Das Gewicht verschiebt sich von der Institution (Kirche) zum Individuum. Dabei wird die prägende Sozialform von Religion die »Patchwork-Identität«, das heißt: Jeder und jede reimt sich nach eigenen Bedürfnissen ein Konzept für die je persönliche Lebensorientierung.

Diese Umbrüche hatten einschneidende Folgen für das kirchliche Leben: Traditionsabbrüche, Entkonfessionalisierung, Entfremdung der Jugend, Rückgang des Priesternachwuchses,

»einschneidende Folgen für das kirchliche Leben«

Kirchenaustritte usw. Dies alles fand einen raschen Niederschlag in der pastoralen Versorgung der Gemeinden. Es wurde deutlich, dass zur Jahrtausendwende mehr als die Hälfte der Schweizer Pfarreien von Laienseelsorgern und -seelsorgerinnen betreut würden.

1975 war es das deutsche »Gotteslob«, das gemäß einer Entscheidung der Schweizer Bischöfe »in absehbarer Zeit« das Schweizer Kirchengesangbuch ablösen sollte. Unter Seelsorgern und Seelsorgerinnen wuchs indes die Befürchtung, dieses Buch könnte den künftigen pastoralen Erfordernissen hiezulande kaum mehr genügen. Zur Klärung der Situation veranlasste die Bischofskonferenz 1983 eine breitangelegte Befragung durch das Pastoralsoziologische Institut St. Gallen. Aufgrund der eingegangenen Beurteilungen sah man sich im Jahr 1985 veranlasst, eine eigene Lösung ins Auge zu fassen, die allerdings »ein späteres Zusammengehen mit dem Gotteslob nicht verhindern« dürfe. Diese Möglichkeit haben die Kommissionen mit einem gemeinsamen Liedbestand von rund 70% gewährleistet; darüber hinaus stammt eine überwiegende Zahl der Kehrverse aus dem Gotteslob

sowie alle Psalmen und fast alle Elemente zum Stundengebet.

Der lebens theologische Ansatz

● Auch das »lebens theologische Konzept« kann als eine Antwort auf die gesellschaftliche Herausforderung gesehen werden. Sein Vordenker, Werner Hahne, sieht in den drei Haupttiteln des Buches eine zeitgemäße Ausdeutung des zentralen johanneischen Begriffs vom »Leben in Fülle« (Joh 10,10).⁵ Es geht dabei um den Weg des Menschen und seines »mitwandernden Gottes«, dessen befreiendes und heilendes Handeln in dieser Weggeschichte thematisiert wird. Gottesdienst und Alltag werden immer wieder aus dieser gleichen Perspektive bedacht und als zusammengehörig erfahren.

In Anlehnung an das Handbuch der Liturgiewissenschaft spricht das Katholische Gesangbuch nicht nur von den Sakramenten, sondern häufig auch von sakramentlichen Feiern. Gemeint sind alle Heilszeichen – Sakramente, Sakramentalien, Segnungen usw. –, die das Leben des Christen von der Geburt bis zum Tod einkreisen. Durch die Einbindung der Feiern in den biographischen Verlauf des Lebens oder in den Jahreslauf einer Pfarrei können Sakramente weniger punktuell und isoliert erlebt werden – etwa als schützender Schild zur Abwehr von Bedrohungen und Lebensängsten –, sondern als Zeichen der Nähe Gottes im Leben der Einzelnen und der Gemeinschaft.

Der Ökumene verpflichtet

● Dem Wunsch der Bischöfe entsprechend wurde die nachbarliche wie die grenzüberschreitende Ökumene zu einem vordringlichen

Anliegen. So entstanden die 1998 ungefähr zeitgleich erschienenen Gesangbücher, das Katholische Gesangbuch und das Reformierte Gesangbuch (RG), in enger Zusammenarbeit. Der Text des ersten Liedes im KG, »Gott hat das erste Wort«, stammt vom reformierten Pfarrer Markus Jenny, das erste Lied im evangelisch-reformierten Gesangbuch ist eine Nachdichtung zum Magnificat der Maria. Dies signalisiert mehr als nur einen Abbau von katholisch-reformierten Berührungspunkten.

Wer das rote Reformierte Gesangbuch und das blaue Katholische Gesangbuch vergleicht, entdeckt viele Ähnlichkeiten: das gleiche Format, die gleiche Schrift, der gleichen Notensatz – und 238 gleiche Gesänge. Man erkennt sie am »+« neben der Liednummer. Auch die Christkatholische Kirche der Schweiz, die ebenfalls an einem neuen Gesangbuch arbeitet, wird sich diese so genannten »+Lieder« aneignen. Dieses hohe Maß an ökumenischer Übereinkunft manifestiert zum einen den Willen, sich den Herausforderungen der heutigen Gesellschaft gemeinsam zu stellen, zum andern verstärkt sich die Einsicht, dass die Verkündigung der christlichen Botschaft nur mehr »wie aus einem Munde« (Röm 15,6) verkündet glaubwürdig wirkt und ernst genommen wird.

Das Zustandekommen der vielen Gemeinsamkeiten im KG und im RG erforderte in der mehr als zehnjährigen Zusammenarbeit eine straffe Planung. Fürs Erste wurden die Kommissionen mit je einem Mitglied der Schwesterkommission besetzt. In sechs ganztägigen

»das gemeinsame Repertoire wesentlich erweitert«

Plenarsitzungen wurden grundsätzlich alle gemeinsamen Gesänge auch gemeinsam besprochen, Veränderungen in der je eigenen Kommis-

sion durften nicht ohne Rücksprache mit der andern vorgenommen werden. Bei sorgsamem Respekt vor den jeweiligen konfessionellen Traditionen wurde so das gemeinsame Repertoire wesentlich erweitert. Das gegenseitige Geben und Nehmen bewährte sich auf allen Ebenen: im Austausch aller Informationen, der Daten, des technischen Know-How bis hin zum gemeinsamen Papiereinkauf und der Produktion der Hilfsmittel. Diese Kooperation ermutigt zur Hoffnung, dass weitere Ökumeneprojekte von vergleichbarer Breitenwirkung möglich werden.

Die neue Singlandschaft

- Mit der Anreicherung des Liedgutes wurde der Anteil aus dem 20. Jahrhundert mit rund 200 Gesängen größer als der jeder anderen Epoche. Was nach einer umfangreichen Sichtung den Qualitätskriterien standhielt, ist unter keinem der gängigen Begriffe wie »Neues Geistliches Lied«, »rhythmische Kirchenmusik«, »Sacropop« usw. unterzubringen. Es sind dies sehr unterschiedliche Gesänge verschiedenster Herkunft.

»herbe Kirchentonalität neben Zugeständnissen an zeitgenössische Ohrenfälligkeit«

Es verbindet sie auch kein einheitlicher Stil. Neben einfacher Mehrstimmigkeit aus Taizé und der Ostkirche finden sich rhythmisch anspruchsvollere, gelegentlich leicht swingende Gesänge, zudem Übernahmen aus andern Ländern und Sprachen; herbe Kirchentonalität steht neben Zugeständnissen an zeitgenössische Ohrenfälligkeit.

Breit gestreut ist auch die formale Palette: Die bislang im Kirchengesang spärlich vertretene Gattung des Kanons (53 Stücke) eröffnet ein brei-

tes Verwendungsfeld. Incipit-Kanons eröffnen oder durchsetzen ein Lied, rufähnliche Kanons, Kanons als Leitverse, als Akklamationen oder meditative Einschübe bereichern den Gemeinde- und Chorgesang. Die häufigen responsorialen Singformen bieten Anreiz zu kommunikativerem Gestalten in kurzen oder längeren Rufen, tropierten Formen, Singsprüchen usw. Neue Themenkreise wie Lieder zu Friede und Erhaltung der Schöpfung artikulieren sich mitunter auch unkonventionell neu.

Die Mühe mit der Sprache

- Das Bemühen um eine zeitgemäße Sprache war mindestens so schwierig wie das Auffinden guter Melodien. Ein erster, untauglicher Versuch, bestehende Andachten zu überarbeiten, nötigte zu grundsätzlichen Überlegungen und Einsichten, die leichter zu formulieren als zu realisieren sind. Bezüglich des Inhalts beispielsweise: Die Sprache soll der Glaubenserfahrung der Betenden Rechnung tragen; sie soll dem Lebensgefühl entgegenkommen und dennoch sich an den wesentlichen Gehalten der Heiligen Schrift orientieren. Bezüglich der Sprachgestalt: Sie soll sich als »inklusive Sprache« nicht nur an Insider richten; sie soll kirchliche wie gesellschaftliche Anliegen ernst nehmen (Ökumene, Feminismus, Bewahrung der Schöpfung usw.); zu vermeiden ist eine moralisierende, vereinnahmende, manipulatorische Sprache; sie soll religiöse Klischees vermeiden und kritischen Rückfragen standhalten; trotz Bibelnähe darf sie die Betenden nicht überfordern.

Einer Weisung der Bischöfe entsprechend wurde die Sprachgestalt der sakramentlichen Feiern nicht angetastet. »Die Sprache der Gesänge wurde sorgfältig geprüft, insbesondere auch im Blick auf den Sprachwandel und das unter-

schiedliche Empfinden gegenüber altertümlichen Formulierungen. Die ursprüngliche Stimme der der Autorinnen und Autoren wird jedoch so weit wie möglich respektiert und ihre ausgeprägte und meist bibelnahe Bildsprache nicht angetastet. Zeitgenössische Autorinnen und Autoren

»meist bibelnahe Bildsprache«

wurden gebeten, eine Sprache zu wählen, die sich für eine Vielfalt von Gottesbildern offen hält und niemanden ausschließt.«⁶

Am Beispiel des Titels »Herr« wurde deutlich, dass es zwischen Reformierten und Katholiken eine mindestens teilweise unterschiedliche Sprachwahrnehmung gibt. Als Hoheitstitel für Jesus Christus (Kyrios) ist er Katholiken aus der Liturgie vertraut und in Analogie dazu als Anrede für Gott nicht fremd. Reformierterseits erregte der Begriff »Herr« als Anrede an Gott häufig Anstoß. Begründete Änderungen wurden dann allerdings auch von uns übernommen.

Hilfen zur Gottesdienst- und Lebensgestaltung

- Eine besondere Textgattung stellen die klein gedruckten Einführungstexte dar. Obschon klein gedruckt, verwirklichen sie ein wesentliches Anliegen des Gesangbuchs. Sie erschließen die einzelnen Feiern, Festkreise und Vorkommnisse in Gemeinde und Familie und bringen so den lebenstheologischen Ansatz zum Tragen und zur Entfaltung: Gottesdienst und Leben werden gleichermaßen als Verwurzelung in Gott gesehen und gedeutet. Damit bietet das KG wertvolle Impulse für eine Pastoral aus dem Geist der Liturgie. Mehrheitlich handelt es sich um liturgische Einführungen, die den Gehalt einer Feier erklären und den Gestaltenden Hilfen für einen

sachgemäßen Vollzug bereitstellen. Die den Feiern vorangestellten Aufbaumodelle lassen mit einem Blick deren Struktur erfassen und erleichtern damit die Vorbereitung und den Mitvollzug. Informationen zur theologischen Sinngebung, zur Geschichte und zum Zeitrahmen von Festen

»nahtloser Übergang
von liturgischer
Feier und Leben«

und Feiern geben Impulse für die Katechese und Erwachsenenbildung. Mit der Sinndeutung von persönlichen Ereignissen wie Verlobung, Trauung, Alter, Krankheit und Sterben konkretisiert

sich wiederum der nahtlose Übergang von liturgischer Feier und Leben.

Damit scheint nochmals der rote Faden des Katholischen Gesangbuchs durch: feiern, leben, handeln aus der durch die Taufe geschenkten Berufung und Würde. Anders gesagt: Angestrebt wird eine in Jesus Christus verwurzelte Spiritualität, die das Leben aus dem Glauben formt. »Spiritualität meint – als Alternative zu einem einseitig kopf-, wort- und handlungsorientierten Christentum – eine ganzheitlich gelebte, Kopf und Herz, Leib und Seele, Verstand und alle Sinne umspannende Frömmigkeit.« Das Kirchengesangbuch bietet dazu keine Rezepte, aber zumindest Ermutigungen und Hilfen.⁷

¹ Katholisches Gesangbuch der Schweiz, herausgegeben im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz vom Verein für Herausgabe des KGB, Zug 1998.
Bestellungen:
www.kirchengesangbuch.ch

² Vgl. Liturgiekonstitution SC 64 sowie das Missionsdekret AG 14.

³ Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche (Studienausgabe), Freiburg 1975.

⁴ Alfred Dubach/Roland

J.Campiche (Hg.), Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz – Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, Zürich 1992.

⁵ Werner Hahne, Die theologischen Perspektiven des Neuen Katholischen

Gesangbuches, in: Schweizer Kirchenzeitung 35/1991, 529.

⁶ Katholisches Gesangbuch 1998, Zum Gebrauch, 16.

⁷ Heinz Zahrnt, Gotteswende, München 1989, 140.